

Vorwort

Vergleichen erfordert Aufmerksamkeit. Deren Antrieb ist die Leidenschaft.

Claude Adrien Helvétius

Jede Themenwahl ist persönlich. Die des vorliegenden Buches entsprang einer seltenen – und durchaus seltsamen – bildungsgeschichtlichen Melange: Meinem Studium klassischer Sprachen, alter Geschichte, Anglistik, Psychologie und zuletzt der Psychotherapiewissenschaft. Warum nicht diesen Bogen, dachte ich, für eine Zusammenschau nützen und einen ideengeschichtlichen Streifzug durch die Jahrhunderte betreffend Seelenkunde unternehmen?

Dem Altertum den Rücken kehrend hatte ich mich Anfang der 80-er Jahre zunächst etwas sehr ‚Modernem‘, i.e. der Psychotherapie, zugewandt, bis ich – versöhnt – zum ‚Alten‘ zurückkehrte. Der einst als solcher empfundene Widerstreit zwischen den Welten hatte sich in Eintracht aufgelöst, da mir die wechselseitigen Bedingtheiten aufgingen.

Der vormalige Überdruß am ‚Alten und Toten‘ hatte, wie sich herausstellte, weniger dem Fach Geschichte an sich als deren Vermittlung gegolten. Als eine in den 60er/frühen 70er Jahren groß Gewordene war ich nahezu ausschließlich mit Herrschaftsgeschichte konfrontiert gewesen. Die Abermilliarden Beherrschten, Schweigenden, Verschwiegenen, auf denen Herrschaft ruhte und beruht, wie sie gelebt, gedacht und gefühlt hatten, interessierte die Schul-Geschichtsschreibung nicht. Machtausübung und Expansionismus galten als unhinterfragbares Recht ‚Auserwählter‘, welche die anderen mit ihrer ‚höher‘ entwickelten Kultur bedrängten – ein Treiben, das mit dem heroischen Nimbus der Großartigkeit umrankt war. Sein Bann ist bis heute nicht gebrochen und macht allzu leicht vergessen, wie viel Blutzoll es forderte. Die dünne herrschende Klasse bestimmte, was ‚wahr‘, was zu denken opportun und zu fühlen ‚richtig‘ war und forderte unbedingte Compliance.

Ich habe mich mit diesem Buch auf die Suche nach einer Geschichte ‚von unten und von innen‘ gemacht. Die textliche Grundlage, die diesen gedanklichen Prozess anstieß, ordnete, begleitete, selektierte und das Anschauungsmaterial für die Rekonstruktion der Subjektivierungsweise der Menschen um 1600 bereitstellte, war Barthélemy Pardoux‘ (Perdulcis‘) *De morbis animi*, eine detaillierte Darstellung der damals gängigen ‚psychiatrischen‘ Diagnosen samt Ätiologie und Therapie. Mit der Übersetzung und Kommentierung dieses Texts will ich zudem Perdulcis ein Denkmal setzen, dem nach damaligen Vorstellungen hoch gebildeten Renaissance-Schriftsteller und frühen ‚Psychosomatiker‘ in der Nachfolge Galens, welcher letzterem die Körper-Geist-Spaltung ohnehin fremd war. Zwar hatte Perdulcis eine Weile aus der Masse herausgeragt, geriet dann aber so sehr in Vergessenheit wie die vielen *ab initio* Namenlosen. Die Gründe für seine Ruhmlosigkeit dürfen in den gesellschaftlichen Umständen vermutet werden, die ihn von Geburt an in enge Grenzen zwangen: In dem dicht gewobenen Netz der Pariser Ärzteschaft und ‚besseren‘ Gesellschaft richteten weder seine Bildung noch seine Frömmigkeit etwas aus. Als Quelle wurde er nur zu gern benutzt, doch Ehrungen blieben aus.

Sich mit einem Humanisten zu befassen nötigt zum Rückblick in die Antike. Das legt nicht nur P. selbst nahe, der sich hauptsächlich an antiken und spätantiken Philosophen und Medizinern, fast immer in Personallunion, orientierte. Das psychotherapiegeschichtliche Sujet erfordert diese Rückwendung auch insofern, als antike Mythologie und Philosophie die Bereiche waren, welche seelische Belange und Nöte bedachten, auffingen und aufhoben, in beiderlei Wortsinn.

Historische Texte erweisen einmal mehr, dass es zu allen Zeiten notwendig war bzw. gewesen wäre, die ‚Seele zu pflegen‘¹, indem man subjektivem Empfinden zu seinem Recht verhilft und den leidenden Menschen in seiner Individualität achtet, was letztendlich ein sehr junges historisches Phänomen ist. Dennoch sollte man die Geschichte als Stafettenlauf sehen, in dem sich das Licht der Erkenntnis und des Wissens von Generation zu Generation weitertrug, sodass sich aller Hochmut verbietet, mit dem später Geborene gerne auf ältere Richtmaße blicken.

1 Das ist eine der ursprünglichen Bedeutungen von Psychotherapie. Siehe dazu Kap. 1.

Ein solcher Überblick wäre unvollständig, wagte man nicht auch den Blick nach vorne im Sinn einer kritischen Beleuchtung der Gegenwart. Zu Perdulcis' Zeiten war das, was wir heute unter Psychotherapie verstehen, auffällig abwesend, doch die Gegenwart als die Aufgeklärtheit schlechthin zu betrachten, wäre verfehlt. Der Autoritarismus von ehemals ist nicht passé und erfreut sich in Zeiten der Unsicherheit neuer Beliebtheit, nur sind seine Methoden zum Teil subtiler, getarnter – und niederträglicher.

*Any profession needs periodic cage-rattling*² – diese hübsche Formulierung lässt sich auf Lehrgebäude aller Art anwenden, auch auf die psychotherapeutischen. Das zieht die Verpflichtung nach sich, ihr eigenes Tun und ihre gesamtgesellschaftliche Wirkung stärker zu hinterfragen. Ihr Eigeninteresse (Macht, Geld, narzisstische Zufuhr, Existenzsicherung) macht zumindest teilblind und lässt TherapeutInnen ihren Erfolg oft höher einstufen, als er ist – und sein kann. Damit kommt ihre Autorität zwar auf Samtpfötchen daher, transportiert aber u.U. Ideologien wie einst die Glaubensgemeinschaften, die hinter uns zu lassen wir antraten.

LGSt, Wien und Mardati/Kreta im Februar 2015

2 Wallace & Gach 2010, p. XVII.

Irre Ärzte Gott und Teufel – Perdulcis' Psychiatrie im
Ideenfeld der frühen Neuzeit

Steiner, L.G.

2016, XXII, 470 S. 2 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12371-0